

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 55.

Berlin, Donnerstag den 8. Mai

1845.

Frankreich.

Die Mordanschläge auf den ersten Consul.

Nach Thiers.

Die beiden Anschläge, welche gegen Ende des Jahres 1800 auf das Leben des ersten Consuls versucht wurden, erhalten durch Thiers' Darstellung ein neues Licht. Um sie richtig zu begreifen, muß man den Stand der Parteien in jener Zeit kennen. Wir folgen der Schilderung, welche Thiers im sechsten Buche von ihnen entwirft, und schalten, wo es nöthig scheint, Ergänzungen aus den vorhergehenden Büchern ein.

Jede Partei scheidet sich in zwei Hälften: eine größere, aufrichtigere, welche sich verfühnen läßt, wenn die Wünsche des Landes ausgeführt werden, und eine bei weitem kleinere, unbeugsame, unruhige, welche durch die Erfüllung jener Wünsche nicht nur nicht befriedigt, sondern in Verzweiflung gesetzt wird, weil sie nun ihrer Vorwände beraubt ist. Mit Ausnahme dieser geringeren Hälfte hatten sich alle Parteien binnen kurzer Zeit beruhigt und erklärten sich entweder offen für den ersten Consul oder verbieten sich doch still unter seiner Regierung, wenn ihre Sache mit der seinigen unvereinbar war, wie z. B. die Royalisten.

Die exaltirten Revolutionaire hatten im November 1799, namentlich im südlichen Frankreich, neue Versuche gemacht und unter Anderem beschlossen, in Toulouse wieder eine Art von Direktorium einzusetzen; aber die Erscheinung des Generals Lannes zu Toulouse genügte, um die Ruhe vollkommen herzustellen, denn die öffentliche Meinung war für die Consule. Bonaparte hatte sich durch die Festigkeit seines Charakters verleiten lassen, achtunddreißig jener Revolutionaire zur Deportation und achtzehn zur Haft in La Rochelle zu verurtheilen, doch bewogen ihn die Bemühungen des Justiz-Ministers Cambacères und die sichtsüchtige Beruhigung des ganzen Landes, jene Verurtheilung in eine bloße polizeiliche Aufsicht zu verwandeln, und auch diese konnte bald aufgehoben werden. Es war in der That von der revolutionairen Partei wenig zu befürchten, doch bewahrte Bonaparte gerade gegen sie ein großes Mißtrauen, dessen Folgen wir bald werden kennen lernen.

Die royalistische Partei bestand zumeist aus den Bewohnern der Vendée und aus den Emigranten, welche beide von England mit Rath und That unterstützt wurden. Es hatte sich bei vielen derselben die Meinung festgesetzt, der General Bonaparte könne sein Glück nicht dem Befehl der Revolution anvertrauen wollen und werde mithin geneigt seyn, die alte Königsfamilie wieder einzusetzen, um unter ihrem Schutze sich einer ehrenvollen und einflußreichen Stellung mit Sicherheit zu erfreuen. Die Herren Hyde von Neuville und von Andigné übernahmen es, ihn auszuforschen, ob er wirklich beabsichtige, sich zu der Rolle eines Monk herzugeben. Sie ersuchten ihn um eine Audienz und trugen ihm ihre Ansichten vor; er erklärte ihnen aber frei heraus, daß seine Absichten dahin gingen, zwar die Verfolgungen abzuschneiden und die Parteien zu verfühnen, aber um jeden Preis die Sache der Revolution in ihrem besten Sinne aufrecht zu erhalten. Hyde von Neuville kehrte nach London, Andigné in die Vendée zurück, Beide von ihrer Täuschung geheilt und überzeugt, daß man einen solchen Mann nicht besiegen könne. Der Erfolg dieser Unterredung zeigte sich alsbald in der Vendée. Bonaparte hatte beschlossen, den für das Land eben so schädlichen als entehrenden Bürgerkrieg rasch und nachdrücklich zu beendigen. Er hatte deshalb den General Brune aus den Niederlanden gerufen, ihm den verständigen und veröhnlichen Hedouville, der schon seit längerer Zeit mit den Anführern der Vendée in Unterhandlungen stand, zur Seite gegeben und das Heer auf etwa 60,000 Mann verstärkt. Eine Proclamation der Consule bot auf der einen Seite für die Unterwerfung vollständige Verzeihung und Amnestie, drohte auf der anderen den hartnäckigen Empörern mit der bereitstehenden überlegenen Macht des an den Gränzen versammelten Heeres. Die Royalisten der Vendée selbst waren getheilte Meinung. Die Städte neigten auf die Seite der Revolution, die Bewohner des platten Landes waren zwar königlich gesinnt, aber, namentlich auf dem linken Ufer der Loire oder in der alten Vendée, vom langen Kriege erschöpft und durch die bisherigen Verfügungen der Consule bereits günstiger für dieselben gestimmt. Einen zäheren Widerstand konnte man in der Bretagne und der Normandie erwarten, wohin sich die Chouans geflüchtet hatten, d. h. die Leute, welche, durch die Insurrection ans Räuberleben gewöhnt, nicht so bald davon zurückkommen konnten. Auch waren gerade hier die unveröhnlichsten Anführer, de Frotte in der Unter-Normandie und Georges Caboudal im Nordhain. Die von England bezahlten Emigranten, welche nur kamen

und gingen, ohne die Noth des Landes mittragen zu müssen, wollten ebenfalls nichts von Unterwerfung hören. Die Antwort Andigné's war nun zwar freilich nicht den unteren Klassen des Volkes bekannt worden, doch mußte sie die Hoffnungen der Anführer selbst bedeutend herabstimmen, und deshalb ließen sie den Sühnversuchen Bernier's um so lieber ein geneigtes Ohr. Der Abbé Bernier war Pfarrer zu Saint-Laud in der alten Vendée und stand wegen seiner Einsicht und seines natürlichen Geschicks bei den Anführern in großem Ansehen. Er beurtheilte die Sache aus dem richtigen Gesichtspunkte und übernahm im Interesse seines Vaterlandes das Geschäft eines Vermittlers zwischen Hedouville und den Insurgenten. Binnen kurzer Zeit war es ihm gelungen, die gesammte alte Vendée zur Unterwerfung unter die Consular-Regierung zu bewegen. Bonaparte erkannte übrigens das seltene Talent des Mannes, zog ihn nach Paris und brachte ihn später zu seinen Unterhandlungen mit dem Papste. Der Widerstand der übrigen Royalisten wurde bald gebrochen; de Frotte wurde gefangen, von einem Kriegsgerichte verurtheilt und erschossen, ehe der Gegenbefehl des ersten Consuls anlangte. Gegen Ende Februar 1800 war der Aufstand vollkommen beendigt, und es blieben nur die Räuberbanden auf den großen Heerstraßen übrig, welche allmählig unterdrückt wurden. Bonaparte wußte aber sehr wohl, daß mit der Auslieferung der Waffen noch bei weitem nicht Alles gethan sey, sondern daß man die Führer selbst gewinnen und ihren unternehmenden Geist auf eine andere Bahn der Ehre lenken müsse. War ja jetzt allen Franzosen eine ruhm- und gefahrvolle Laufbahn mit noch unabsehbaren Fernen in den Reihen der siegreichen Heere geöffnet; es kam darauf an, auch die Royalisten in dieselbe Bewegung zu ziehen. Er ließ also die bedeutendsten derselben nach Paris laden und empfing sie auf die freundlichste Weise. Er gewann de Bourmont, d'Antichamp und selbst de Châtillon. Der Letztere kehrte nach seiner Heimat zurück, verheiratete sich und wurde der gewöhnliche und stets angehörte Vermittler seiner Mitbürger, wenn sie dem ersten Consul eine Beschwerde oder eine Bitte vorzutragen hatten. Mit welchem Vertrauen er den Abbé Bernier ehrte, haben wir oben erwähnt. Durch Ruhm, Güte und Wohlthätigkeit beendigt man die Revolutionen.

Nur Georges widerstand der großen Persönlichkeit des ersten Consuls und seinen Anerbietungen. Als er nach den Tuilerien geführt wurde, überkam den Adjutanten, der ihn dem General Bonaparte vorstellen sollte, bei seinem Anblicke eine solche Furcht, daß er niemals die Thür des Cabinets schließen wollte und alle Augenblicke zurückkehrte, um mit einem verstohlenen Blicke zu sehen, was sich zutrug. Die Unterhaltung dauerte lange Zeit. Der General Bonaparte sprach vergeblich von Vaterland und Ruhm. Georges reiste darauf mit Hyde de Neuville nach England. Während er seinem Reisegefährten die Unterredung erzählte, rief er mehreremal, indem er ihm seine starken Arme zeigte: „Welchen Fehler habe ich begangen, daß ich diesen Menschen nicht in meinen Armen ersticht habe!“

So weit waren die Sachen im Februar 1800 gediehen. Wir kehren zu der Schilderung zurück, welche Thiers von dem Stande der Parteien im Oktober desselben Jahres entwirft. Zuerst die gemäßigten Patrioten. Sie hatten sich vor zehn Jahren mit Begeisterung der Revolution angeschlossen, waren bald erschreckt vor dem blutigen Schaffote zurückgewichen, und gegenwärtig der Ansicht Raum gebend, daß sie sich fast in allen Dingen geirrt hätten, glaubten sie endlich unter der Consular-Regierung dasjenige gefunden zu haben, was sich überhaupt von ihren Wünschen ausführen ließe. Die Abschaffung der Feudalherrschaft, die bürgerliche Gleichheit, eine gewisse Theilnahme des Landes an der Führung seiner eigenen Angelegenheiten, nicht viel Freiheit, viel Ordnung, der wachsende Ruhm Frankreichs: das war nun wohl Alles hinter ihren ursprünglichen Wünschen ziemlich zurückgeblieben, genügte jedoch gegenwärtig in ihren Augen und schien ihnen wenigstens sicher begründet. Die eifrigeren Anhänger der Revolution, welche ihr aus Ueberzeugung und Neigung ergeben waren, ohne sich durch thätige Theilnahme an ihren blutigen Uebergriffen besetzt zu haben, wußten es dem ersten Consul Dank, daß er den Bourbons entgegen war und ihre Rückkehr unmöglich machte. Die Käufer von Nationalgütern erschrafen zwar zuweilen über seine Rücksicht gegen die Emigranten, zweifelten aber doch nicht an seiner Absicht, die Unverletzlichkeit des neuen Besizes aufrecht zu erhalten, und hielten fest an ihm, weil sein Degen allein sie vor der einzigen Gefahr sicherte, welche sie ernstlich fürchteten, vor der Rückkehr der Bourbons und der Emigranten mit Hilfe der Waffen Europa's.

Der furchtsame und guimüthige Theil der royalistischen Partei aber, welcher vor Allem danach geschmachtet hatte, von der Angst vor dem Schaffote,